

Leiser Auftritt

■ PETER PAWLOWSKY

Was wichtig ist, braucht nicht unbedingt Lärm zu machen. Und es kann auch das winzige Buch eines ganz unbekanntes Autors ein Event sein. Er ist 92 Jahre alt und heißt Clemente José Carlos Isnard. Hinter dem umfangreichen Namen verbirgt sich einer der letzten noch lebenden Konzilsteilnehmer, Benediktiner und emeritierter Bischof von Nova Friburgo in Brasilien. Was er in geradezu berührend zurückhaltender Sprache, ohne jeden aggressiven Anflug zu Papier bringt, wird wohl in Rom nicht gern gehört werden, weil es verborgenen Sprengstoff enthält.

In welcher Kirche leben wir?

Bischof Isnard stellt die Frage, ob kirchliche Institutionen und Verfahrensweisen so bleiben müssen, wie sie sind. Für Bischofs-ernennungen, meint er, braucht man keine Nuntien, sondern die Beteiligung des Volkes Gottes. Das ist keine Novität, sondern die Praxis der alten Kirche. Clemente Isnard beruft sich auf den heiligen Papst Klemens von Rom mit seinen zwei Regeln: Dass ein Bischofskandidat vom Bischofskollegium gewählt und von der Gemeinde bestätigt werde. Man fragt sich: In welcher Kirche leben wir, dass die Berufung auf einen heiligen Papst im scharfen Widerspruch zur gegenwärtigen Praxis steht, erst einem 90-Jährigen über die Lippen kommt und ansonsten nur in den aufmüpfigen Programmen kirchlicher Reformbewegungen zu lesen ist?

Unverdrossen fragt Bischof Isnard weiter: „Warum ändert man nicht den Vorgang der Dispens vom priesterlichen Zölibat und gewährt die Erlaubnis zum Verbleiben im Amt?“ Und: „Die Einführung des Priesteramtes der Frauen in zwei gewichtigen

Kirchen, wie der Anglikanischen und der Lutherischen Kirche und die guten Ergebnisse dieser Neuerung laden uns ein, über diese Thema nachzudenken.“ Damit nicht genug, wendet sich Bischof Isnard gegen die Bischofsweihe für Bischöfe ohne Diözese, wie sie in Rom zuhauf zu finden sind; allein in Brasilien gibt es bei 291 aktiven Diözesanbischöfen 129 emeritierte, sozusagen amtsbehinderte Bischöfe, von den keineswegs alle krank und hilflos sind.

Dass ein Bischof, wenn auch sehr spät, zur Sprache bringt, wie bei gleichzeitigem Mangel an geistlichen Berufen menschliche Ressourcen in der Kirche vergeudet werden, darf man wirklich als Event bezeichnen. Er widerlegt zugleich die immer wiederholte Behauptung, dabei handle es sich nur um europäische Probleme. Auch aus der Perspektive Südamerikas brauchen wir keine Nuntien oder Bischöfe, die ihre Weihe als Auszeichnung bekommen, wie hierzulande jemand Hofrat wird; hingegen brauchen wir verheiratete Männer und Frauen im Priesteramt und Bischöfe, die nicht aus kirchenpolitischen Rücksichten in Rom erfunden, sondern in ihren Diözesen kreierte werden.

Ein Satz gibt Hoffnung

Einen zweiten leisen Auftritt verdanken wir dem Wiener Kardinal Schönborn. Am Rande ganz anderer Themen meinte er, dass es Österreich keinen Schaden bringen würde, die Familie Zogaj im Land zu lassen. Dieser Satz gibt Hoffnung. Bisher mühten sich die Chefs von Caritas und Diakonie damit ab, die menschenverachtende Fremdenpolitik des Innenministeriums zu kritisieren. Lauter Rufe hörte man von den katholischen Bischöfen nur in Sachen Abtreibung und



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator von „kreuz+quer“. Mitglied des Programmbeirats von Arte.

Homosexualität. Endlich nun ein vorsichtiger Widerspruch aus bischöflichem Mund gegen den Umgang mit Asylanten.

Was sich hier ereignet kann zu interessanten Interpretationen Anlass geben. Zwei Bischöfe verschiedenen Alters, aus verschiedenen Erdteilen, machen einen kleinen Schritt heraus aus der eingeübten Lebensform der Anpassung. Spricht aus ihnen die leise Weisheit jenes Gottes, der sich nicht im Sturm, sondern im Säuseln des Windes offenbart? Die Forderungen der verschiedenen Reformbewegungen sind laut, müssen laut sein, um gehört zu werden. Aber sie provozieren zugleich den umso heftigeren Widerstand derer, die ihre abgesicherten Machtpositionen nicht aufgeben wollen. Der leise Auftritt hingegen ist zwar in Gefahr, übersehen und übergangen zu werden, aber er entfaltet eine subversive Kraft. Wenn Christen und Christinnen, unter ihnen sogar Bischöfe, versuchen könnten „in der Wahrheit“ zu leben, könnten plötzlich und unvorhergesehen Mauern fallen, wie vor zwanzig Jahren. Heute ist der Vatikan mit einer Berliner Mauer umgeben. Keine „militärische“ Großaktion wird sie zu Fall bringen, aber der innen keimende Widerstand von Menschen, die „keine Waffen tragen, sondern Kerzen“ (darüber verwunderten sich 1989 die DDR-Sicherheitskräfte) wirken wie die Posaunen von Jericho.



Clemente José Carlos Isnard, Gedanken eines Bischofs zu den heutigen kirchlichen Institutionen, Reihe: Anstöße, Gössing 2007, 62 Seiten, € 6,-.

Keine Worte ohne Taten

Hoffnung beflügelt die Phantasie. Vielleicht finden sich noch einige Bischöfe, jünger als Bischof Isnard, denen der Flug

über das große Wasser zuzumuten ist, die nach Rom reisen, um im Petersdom mit Kerzen in den Händen zu demonstrieren. Priester, Ordensleute und Laien könnten sie begleiten und in Erinnerung an die andere gefallene Mauer rufen: Wir sind das Volk Gottes! Oder ein österreichischer Bischof würde sein Palais öffnen und der Familie Zogaj Unterschlupf geben, in der Vermutung, dass die Polizei sich scheuen würde, das bischöfliche Haus zu durchsuchen; und wenn schon: Heißt es nicht bei Mt 25,40: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan? Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. In einem Wohnwagen könnte eine Asylantenfamilie von Bischofshof zu Bischofshof reisen, ein Nachbarstaat, um Österreich zu blamieren, könnte der Familie spontan die Staatsbürgerschaft verleihen, so dass sie als EU-Bürger nicht mehr abgeschoben werden können. Niemand verlangt, dass Österreichs Grenzen für jedermann und jedefrau offen stehen sollen; aber es müssten von Fall zu Fall Zeichen gesetzt werden. Auch Jesus hat weder die Caritas gegründet noch Gesundheitspolitik gemacht; wo ihm aber ein Blinder oder Lahmer begegnet ist, hat er geholfen.

Ein Bischof schreibt, ein Bischof redet. Beide wissen zutiefst, was in der Kirche, was in der Gesellschaft zu tun das Richtige wäre.

Jetzt käme es darauf an, dem leisen Auftritten Taten folgen zu lassen. Auch diese müssen nicht mit revolutionärem Pathos daherkommen. Wagt es denn kein Bischof, dem Bischof von Rom hinter verschlossener Tür zu sagen, was es bedeuten würde, den richtigen Weg in Wahrheit zu gehen? Wagt es denn kein Bischof der österreichischen Innenministerin oder ihrem Parteichef unter vier Augen zu sagen, dass ihre Politik weder christlich noch sozial ist? Ich weiß, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, und nur ein Naiver wie ich glaubt noch, dass es in der Kirche anders zugehen müsste als in der Politik. Wäre das nicht der Heilige Geist, dessen leiser Auftritt dem Menschen bisweilen überraschende Wort in den Mund legt. ■

Die Cartoons dieses Heftes hat uns freundlicherweise Johann Pumhösl zur Verfügung gestellt. Sie stammen aus seinem Buch **Engel, Ochs und Stall**. 60 weihnachtliche Zeichnungen. Das Buch kostet € 13,20 (incl. Versand) und kann über die Mail-Adresse johann.pumhoesl@gmx.at bestellt werden.

